

Internationale Sammler-Zeitung

Zentralblatt für Sammler, Liebhaber und Kunstfreunde.

Herausgeber: Norbert Ehrlich.

19. Jahrgang.

Wien, 1. November 1927.

Nr. 20.

Echte und unechte Rembrandts.

Vor einigen Jahren stellte der Amerikaner John G. Van Dyke die aufsehenerregende Behauptung auf, daß von all dem, was Rembrandt je gemalt hat, nicht mehr als ungefähr dreißig Stücke erhalten geblieben seien. Van Dykes „Enthüllungen“ haben, so schreibt der berühmte Rembrandt-Kenner Professor Dr. W. Martin in der holländischen Zeitschrift „Haagsch Maandblad“, bloß kurze Sensation in amerikanischen Sammlerkreisen hervorgerufen und diesen vierzehntägigen Erfolg verdankte van Dyke vor allem der geschickten Art, mit der seine Mitteilungen sofort in die Tageszeitungen lanciert wurden. In Fachkreisen wurde dieses Buch kaum beachtet, weil man gleich sah, daß der Autor nicht der Mann ist, um das komplizierte Problem, was echte Rembrandts und was Schülerarbeiten seien, zu lösen und daß ein System wie das seine, das fast gänzlich auf der Vergleichung von Photographien beruht und zu wenig auf wiederholtem Studium der Kunstwerke selbst, zu Absurditäten führen muß. Und doch ist Van Dykes Buch als Erscheinung kennzeichnend. Es ist der Schrei eines der Zahllosen, die mit Recht empfinden, daß noch immer zu viel Rembrandt zugeschrieben wird, Werke, die er nie gemacht hat. Daß dieser Schrei aus dem Land kommt, das vor allem in früheren Jahren von der Plage der Bilderfälschungen heimgesucht wurde, braucht uns nicht zu verwundern. Werden denn wirklich noch so viele Bilder irrtümlicherweise als Werke Rembrandts bezeichnet? So viele, wie Van Dyke meint, gewiß nicht. Aber doch gibt es — in dieser Ueberzeugung steht der Verfasser des Aufsatzes nicht allein — noch manche Spreu im Rembrandt-Weizen.

Professor Martin beschreibt dann die Fortschritte, welche die Rembrandt-Forschung in den letzten fünfzig Jahren gemacht hat. Dieser Fortschritt wurde durch die Photographie, durch Reisen und durch Ausstellungen gefördert. Dadurch wurde nicht bloß die erste Gesamtschätzung möglich, sondern auch eine Reihe noch unbekannter eigenhändiger Werke Rembrandts entdeckt. Das eine wie das andere bietet einen tauglichen Kern für weitere Untersuchungen. Die Resultate der Quellstudien und der ersten gut fundierten Stilkritik der letzten fünfzig Jahre haben uns die Kenntnis von mindestens fünfhundert Bildern vermittelt, über deren Echtheit selbst bei den skeptischsten Spezialisten kein Zweifel herrscht. Dazu gehören in erster Linie die Werke, von

denen feststeht, daß sie bei Rembrandt bestellt wurden (zum Beispiel die „Anatomie“, die „Nachtwache“, „Claudius Civilis“) und jene, von denen bekannt ist, daß sie schon zu Rembrandts Zeiten als seine Arbeiten angegeben oder damals als seine Werke im Bild reproduziert wurden, außerdem jene, von denen dank noch erhalten gebliebenen Entwürfen und Skizzen mit Sicherheit gesagt werden kann, daß Rembrandt ihr Autor ist. Endlich gehören hierher die Arbeiten, die mit Rembrandts echtem Signum versehen sind und nach der Meinung aller sehr gut in seine Kunstrevolution passen, wie sie sich aus den erwähnten historisch fundierten Bildern feststellen läßt.

Obwohl die Zahl der angezweifelten Rembrandts nicht besonders groß ist, befinden sich unter ihnen doch Meisterwerke wie zum Beispiel die „Elisabeth Bas“. Sind diese Werke nicht von Rembrandt, dann können sie nichts anderes sein als Arbeiten von Schülern mit oder ohne Hilfe des Meisters, Gemälde von Nachfolgern, Kopien nach verlorengegangenen Originalen oder Falsifikate. Es ist nun die Aufgabe der Stilkritik, jeden dieser Fälle aufs neue zu untersuchen, das Für und Wider zu erwägen und den Zweiflern zu zeigen, warum das betreffende Gemälde ein Rembrandt ist oder nicht. Eine der schwierigsten Fragen betrifft die „schwachen“ Bilder, das sind jene Werke, deren Charakter zu wenig kräftig ist oder die Mängel aufweisen, die man bei Rembrandt nicht erwarten würde. Betrachtet man ein solches Bild mit der vorgefaßten Ueberzeugung, daß Rembrandt nie einen schwachen Augenblick gehabt hat, dann wird man es ohne Gnade verwerfen. Nimmt man aber an, daß auch er versagen konnte — und warum sollte ihm nie etwas mißglückt sein? — dann wird man ganz anders urteilen. Immer ist man in solchen Fällen zum Schluß bloß auf die Pinselschrift angewiesen; ist es seine Hand, die diese Proben hingesezt hat oder nicht? Und das gibt dann oft den Ausschlag. Allerdings wird man von den schwachen Bildern bestimmt diejenigen verwerfen müssen, deren Zusammenstellung Unkenntnis in Dingen verrät, die Rembrandt, nach den als unbedingt echt zu bezeichnenden Werken zu urteilen, gekannt hat. Fehler im einfallenden Licht oder in der Raumwirkung, stümperhafte Gruppierungen, das sind lauter Dinge, die in einem echten Rembrandt nicht vorkommen können. Bei seinen Schülern und Nachfolgern, ebenso bei den Kopierern und Fälschern sind diese Mängel zu erwarten. Und